

zur Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinbühl in Königstein i. T.

Die Tränenkette.

Kriegsroman von Ludwig Blumde.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ingeborg betrat ein geräumiges, helles Wohngemach mit vielen Fenstern und Spiegeln, goldgepresster, weißer Tafelung und etwas altmodischem, doch recht geschmackvollem Mobiliar. In einem blaueidenen Sessel saß die Schlossherrin mit weitgeöffneten Augen und hieß ihre neue Gesellschaftin herzlich willkommen. So viel natürliche Herzlichkeit sprach aus ihren Worten und ihrem edlen Matronenangezicht, daß Ingeborg sich schon in der ersten Minute heimisch fühlte und auf die verwunderte Frage der Frau v. Rittersau, ob denn der Zug heute so viel früher gekommen sei, sofort einen recht ausführlichen Bericht erstattete.

„Ja, ja, die Flieger, mein liebes Fräulein!“ sprach die alte Dame darauf mit einem Seufzer. „Wir sind hier nicht so sehr weit von der Front entfernt und keineswegs ganz sicher, wie ich Ihnen ja schrieb. Sie fürchten als Soldatenkind keine Gefahren, antworteten Sie mir. Nun, das ist schön! — Doch jetzt soll Frau Nikolaus Sie zunächst einmal in Ihr Zimmer führen und Ihnen einen kleinen Imbiß bringen. Sie dürften recht abgespannt sein von der langen Reise. Ach Gott, ich bin ja so froh, daß Sie da sind!“ Damit ergriff sie Ingeborgs kleine Hand und drückte sie mit ihrer weichen Rechten so innig, als habe sie eine leibliche Tochter vor sich.

„Kindchen, wir zwei kommen schon mit einander aus, das weiß ich! Es ist zwar etwas einsam und langweilig hier im Schloß, doch Sie sind kein Weltkind.“

Ingeborg war ganz gerührt und konnte nur erwidern: „Gnädige Frau, ich werde bestrebt sein, Ihr Vertrauen in jeder Weise zu rechtfertigen.“

Da trat eine robuste, saubergekleidete Frau mit grauen Haaren und derben, aber gutmütigen Gesichtszügen herein. Es war die „Niklasen“, des alten Dieners Gattin, die zur Zeit im Schloß als Mädchen für alles diente, da die Köchin und die Jungfer geküchelt waren.

Sie machte einen Anix vor der neuen Gesellschaftin und meldete in unverfälschtem Lothringer Dialekt, daß im Zimmer des Fräuleins alles in Ordnung sei. Ingeborg vertraute sich ihrer Obhut an und wurde in ein wunderschönes Erkerstübchen geführt. Vom eisenumspunnenen Fenster bot sich die herrlichste Aussicht über den Park und die grünen Saatsfelder des Pachtgutes, das eine Viertelstunde vom Schloß entfernt lag. Nicht weniger als fünf Spiegel hingen an den bunttapetierten Wänden, ein Blumenstrauß stand auf dem Tisch und ein gewaltiges Himmelbett lud zu süßer Ruhe ein. „Gleich kommt etwas zu essen, Fräulein“, sagte die Alte. „Wir hatten Sie noch gar nicht erwartet. Fräulein Asta ist eben erst fortgeschickt nach der Bahn, um Sie abzuholen. Und nun sind Sie schon da. Der Peter hat mir erzählt, daß ein Offizier Sie gebracht hat.“

„Der Peter“, wiederholte Ingeborg. „Das ist ja der junge Mensch mit den schwarzen Augen, der meinen Koffer hereintrug und kein Trinkgeld annehmen wollte.“ —

„Ja, Trinkgeld! Nein, der nimmt so etwas nicht, denn er besitzt seinen Stolz. Ein fluger, ein äußerst geistreicher Bursch ist er. Und er hätte es vielleicht zu etwas gebracht, wenn der Lehrer von Friedrichswalde nicht gefallen wäre. Der unterrichtete ihn nämlich alle Abende ganz umsonst und erzählte Wunderdinge von Peters Gelehrigkeit. Schade! Jetzt ist niemand mehr, der für ihn etwas Besonderes tun möchte. Seine Mutter hilft mir aus hier im Schloß und sorgt auch für den Garten. Er ist Kuhhirt auf dem Gut und wird von dem Pächter, der ein sehr harter Mann ist, nicht gut behandelt. Hat er mal eine halbe Stunde frei, dann kommt er zu uns, um sich nützlich zu machen. Ein braver Bursch ist er, aber auch ein absonderlicher Kauz. Die Bücher stecken ihm zu sehr im Kopf. — Doch, nun will ich nicht länger stören, Fräulein Johanneßen. Ich sehe nach dem Essen. — Also auf Wiedersehen!“

Ingeborg war allein. Erschöpft ließ sie sich auf einen der zierlich geflochtenen Rohrstühle niedersinken, preßte die Hände an die schmerzenden Schläfen und fühlte sich zum Umfallen müde. —

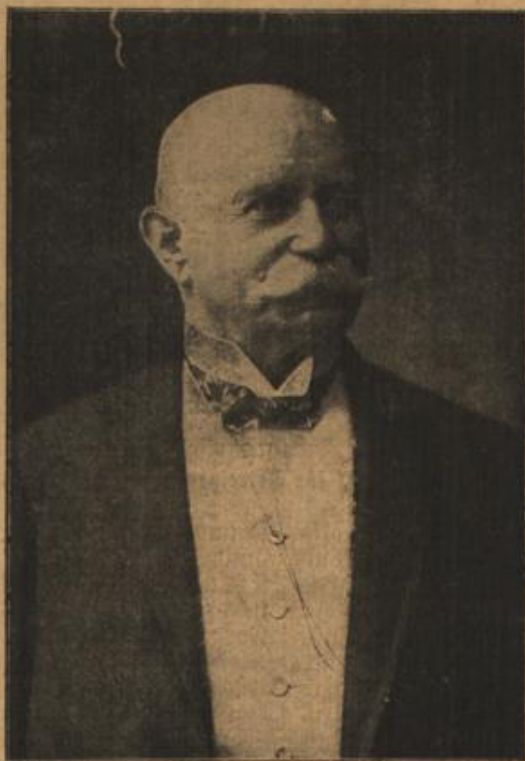
Zimmer noch glaubte sie Herrn v. Penkendorfs Stimme zu hören, in seine treuen blauen Augen zu schauen. Und nun dies völlig Neue hier rings um sie: die gütige Schlossherrin, der uralte Nikolaus, dessen biedere Frau, der seltsame Kuhhirt, die eigentümliche Romantik des alten Schlosses. Aber gefallen würde es ihr hier, davon war sie überzeugt. — Es klopfte. — Auf ihr Herein trat eine schwächliche blonde Frau mit abgekehrtem, vergrämten Gesicht herein, wünschte ihr einen guten Tag und setzte ein Tablett mit allerlei Speisen und einer Karaffe goldig blinkenden Rheinweins auf den Tisch. Es war Frau Renard, Peters Mutter. Scheu zog sie sich sofort zurück.

„Herrgott, welch ein Luxus in dieser Kriegszeit!“ mußte Ingeborg denken. „Warme Würstchen, Gänseleberpastete, kalten Braten, Käse, Weißbrot, Eier und sogar Wein! — Und das alles für eine arme Gesellschaftin! — Nein, die alte Dame ist zu gütig!“

Nachdem sie sich an den lederen Speisen gelabt und sich umgekleidet, erschien sie wieder unten und lernte nun auch das gnädige Fräulein kennen, das eben unverrichteter Sache von der Bahn zurückgekehrt war mit dem leichten Einwickler. Asta kutschte gar zu gern, darum war sie auch selber zur Bahn gefahren. Mit kühler Zurückhaltung begrüßte sie die „Neue“ und aus ihren

Worten klang etwas wie ein gelinder Vorwurf, fast, als wollte sie Fräulein Johanneßen für das Ausbleiben des Zuges verantwortlich machen. „Wie hieß denn der Offizier, der Sie hither brachte?“ fragte sie mit spöttischem Lächeln.

„v. Penkendorf.“
„Ah — der Adjutant! — Ich kenne ihn sehr gut. Sicher hatte er die Absicht, uns einen Besuch zu machen. Aber natürlich, niemand nötigte ihn herein. Ich war ja nicht da, und er ist gar so schüchtern.“



Graf Ferdinand von Zeppelin †. (Mit Text.)

...und die Unterhaltung kam schnell in Fluß. — Als und zu warf Ingeborg einen scheuen Blick auf Asta, deren Wesen ihr recht wenig gefiel. Diese elegante Schönheit mußte sich ihres Wertes voll bewußt sein. Auch nichts hatte sie mit der Tante gemeinsam. Und sie kannte Heutendorf, nannte ihn, da er bescheiden war, gar so schlichtern. Könnte denn ihm wohl ihr hochmütiges Benehmen gefallen? Ganz gewiß nicht! O nein, er war ganz anderer Art.

Nur wenige Worte wechselte Asta mit der Gesellschaftlerin während des ganzen Abends, und in dem wenigen, das sie sprachen, lag so etwas Herablassendes, daß es verletzen mußte. Man wünschte einander frühzeitig eine gute Nacht. — Ingeborg fiel in ihrem breiten Himmelbett sofort in tiefen Schlummer und träumte viel tolles Zeug. Aber der Leutnant Heutendorf, der ihr in blinkender Rüstung wie ein Rittersmann aus alten Zeiten erschien, spielte in den Träumen die Hauptrolle.

2.

Acht Tage weilte Ingeborg nun bereits im Schloß und Frau v. Rittersau hatte sie so in ihr Herz geschlossen, daß sie sich ganz

Ingeborg darf ihr stieliches Abtuchen hinter der Gardine, um nicht merken zu lassen, wie ihr das Blut ins Gesicht gestaut war. Heutendorf sollte sie wiedersehen? Ach, wie oft hatten sich ihre Gedanken mit seiner Person beschäftigt! Nur mußte es der Zufall fügen, daß er hier ins Schloß kam. Und Asta freute sich so sehr darauf.

Die alte Dame aber war in größte Verärgerung geraten. „Sag, das ist eine schöne Geschichte!“ rief sie aus. „Ach Gott, wenn es uns nicht an allem fehlte! Wenn Johann wenigstens nicht eingezogen wäre! Der alte Nikolaus kann nicht mehr servieren. — Kind, du hast recht, irgendeine Hilfe müssen wir haben.“

„Na ja, ja, Tantchen! So mache doch nur kein so verzweifelter Gesicht! — Ich Sorge schon für alles“, lachte die Nichte sie zu beruhigen. Und Ingeborg bemerkte mit gepreßter Stimme, daß die Herren doch ihre Butschen mitbrächten, die ja auch helfen mußten.

Sofort wurden denn alle möglichen Vorbereitungen getroffen. Asta fuhr nach Mex.

Diener und Kochfrau waren am nächsten Morgen zur Stelle. Am Nachmittag kam die Einquartierung bereits: sechs Offiziere und zwanzig Mann. Doch die Schloßherrin konnte die Herren nicht willkommen heißen, denn sie fühlte sich seit gestern abend



Unser täglich Brot. Im Badraum der Versuchsanstalt für Getreideverarbeitung zu Berlin. Berliner Ill.-Gef. m. b. H.

wie daheim fühlen mußte. Immer war sie um die gütige, alte Dame, las ihr vor, erzählte ihr, ließ sich erzählen, kurz, es bestand schon heute ein rührendes Verhältnis der Zusammengehörigkeit zwischen ihnen beiden. — Asta ließ sich eigentlich nur während der Mahlzeiten blicken. Sonst saß sie entweder lesend in ihrem Zimmer, oder fuhr spazieren, besuchte Freundinnen in der Umgegend, reiste auch wohl nach Mex und gestaltete sich das Leben ganz nach ihrem Gutdünken. Die Tante ließ ihr ja in allem freien Willen.

Aber heute, an einem wunderbaren Sonntag voll Sonnenanlanz und Verdenjubil, erschien sie einmal außer der Zeit im Wohnzimmer.

„Tante,“ rief sie mit glühenden Wangen aus, „wir bekommen nun auch Einquartierung! Ich war soeben beim Pächter Thillot. Der ist ganz außer sich. Drei Kompagnien muß er auf dem Gutshof unterbringen. Und der Regimentsstab wird hier im Schloß einquartiert. Es sind unsere wackeren Grenadiere. Ich kenne die Offiziere fast alle. Der Oberst heißt v. Sundau und sein Adjutant ist der Leutnant v. Heutendorf. — Da müssen wir uns nun schleunigst nach einer tüchtigen Köchin und einem gewandten Diener umsehen, damit wir uns nicht blamieren. Ich werde nach Mex fahren und für alles sorgen.“

so unwohl, daß sie das Bett hüten mußte. Ingeborg saß treulich an ihrer Seite und Asta empfing die Offiziere, wie es sich gehörte, ihre Tante mit vielen Worten entschuldigend. Vorzüglich sah sie in dem hochmodernen, sich in tadellosem Sitz den üppigen Formen ihres schön gewachsenen Körpers anpassenden schwarzen Kleide aus. Eine überaus kostbare Brillantbroche funkelte unter dem in blendender Weiße von dem Schwarz des Stoffes abstechenden Halbe, und an den sorgfältig gepflegten Händen blühte es ebenfalls von wertvollsten Edelsteinen. Wie eine Prinzessin war sie anzuschauen und wie einer solchen huldigten ihr auch die Herren: Jeder von ihnen kannte sie, jeder wußte, daß sie die Millionenerbin der Schloßherrin v. Rittersau war. — Einer nur machte eine Ausnahme, indem er ihr keine Schmeicheleien sagte, sondern es bei der höflichen Begrüßung, wie sie die Gelehe des guten Tons geboten, bewenden ließ. Und das war der, dem sie vor allen andern gefallen wollte: Eugen v. Heutendorf, den neulich ein General den Tapfersten der Tapfern vom Grenadierregiment genannt.

Nun, sie hielt keine Zurückhaltung für Schüchternheit und war ihm nicht böse. Wenn er nur erst wüßte, daß er ihr nicht gleichgültig, daß sie gerade für ihn ein besonderes Interesse empfand,

baum — dann mühte ja doch das Jenerliche, gar so Gnade aus seinem schönen Gesicht verschwinden und er würde erkennen, daß er ein Glückspilz sei. Also nur Geduld!

Ach, sie täuschte sich bitter!

Ein anderes Bild, weit reiner und hehrer, schwebte vor Eugens Seele. Nur für die eine schlug sein Herz, die er hierwiederzusehen hoffte und nach der er Aita nicht zu fragen wagte, um sich nicht zu verraten. Das schlichte Mägdlein vom fernen Ostseestrand, dem er damals den unbedeutenden Dienst hatte leisten dürfen, konnte er eben nicht mehr vergessen, so sehr ihm der kühle Verstand auch dazu geraten. — Aber wo blieb denn Fräulein Johanna nur? Weshalb zeigte sie sich gar nicht?

Sollte es ihr etwa nicht bei der alten Dame gefallen haben, sollte sie das Heimweh vielleicht gepaßt haben, daß sie bereits wieder abgereist wäre? — Nein, das traf gottlob nicht zu! Der alte, beständig mit dem Kopf wadelnde Diener sagte ihm, als er ihn befragte, daß sie noch da sei, aber nicht von der gnädigen Frau Krankenbett weiche. So bekam er Ingeborg denn weder heute noch morgen zu sehen. Doch, wo er ging und stand, stieß er auf Aita, die sich ihm geradezu aufdrängte, so daß es allen Kameraden und sogar dem Oberst nicht verborgen bleiben konnte.

„Henkendorf,“ sagte der scherzend, „Sie gewinnen hier noch das große Los. Ich sage gar nichts, wenn unser Aufenthalt in diesem verwunschenen Schloß mit einer Verlobung endet. Ergreifen Sie nur ja die günstige Gelegenheit beim Schopf; wer weiß, ob sie sich Ihnen jemals wieder so bietet!“

„O Eugen, wenn ich du wäre!“ meinte seufzend der lange Hauptmann Schulte. „Aber du warst schon immer ein Frosch mit kaltem Blut. Jeder sieht es doch, daß die schöne Prinzessin in dich verliebt ist. Die Blide, die sie dir zuwirft!“

Er zuckte die Achseln und lächelte nur. Viel Worte pflegte er nie zu machen, weswegen man ihn auch den stummen Denker hieß.

Am Morgen des dritten Tages spazierte v. Henkendorf bereits in aller Frühe im Park. Die ersten Sonnenstrahlen fielen zitternd durch das taumelnde Laub und an den Palmen blinkte es wie von unzähligen Edelsteinen. In der alten Ulme sang in schluchzenden Melodien eine Nachtigall; über den Feldern jubilierten die Lerchen. Wie Perlenstränge zogen sich lange Spinnfäden von Busch zu Busch, kräftiger Erdgeruch entströmte den aufgeworfenen Schollen des angrenzenden Ackerfeldes und von den waldigen Höhen wehte eine so würzige, erquickende Luft herüber, daß der junge Offizier sie wieder und wieder durstig in seine Lungen

einog. Auf dem Buchhof trählten die Bäume, schüttelte ein Wind, sonst herrschte Stille ringsum. Eugen tat einen tiefen Seufzer und schaute sehnsüchtig zu den feurig funkelnden Fenstern des Schlosses empor, als müßte dort irgendwo die holde Gestalt erscheinen, nach der sein Herz sich so unendlich sehnte. Aber Ingeborg lag gewiß noch in süßem Schlummer. Vielleicht bekäme er sie überhaupt nicht mehr zu sehen. Fast sollte man meinen, sie mied absichtlich eine Begegnung mit ihm. — Daß das törichte Herz doch nur auf die mahnende Stimme der Vernunft hören wollte!

Da knirschte auf einmal von leichtem Tritt der Kies des Steiges. Hinter den Fliederbüschen bewegte sich eine menschliche Gestalt. Um nicht gestört zu werden in seinen Betrachtungen, machte Eugen lehrte und schritt auf das Dickicht zu. Aber was ist denn das?

Wie erstarrt bleibt er plötzlich stehen. Fräulein Johanna! Wahrscheinlich, sie ist es! Und sie scheint ebenso erschreckt ob der ganz unerwarteten Begegnung wie er selber. Wunderlich ist ihre schlanke Gestalt in dem schlichten, grauen Morgenkleid anzusehen. Purpurglut flammt auf dem zudenden Antlitz und die kleine, sich ihm zum Gruß entgegenstreckende Hand zittert ganz merklich.

„Ah, Herr Leutnant — Sie schon auf?“ kommt es zaghaft über ihre Lippen.

Mit Ungestüm ergriff er die kleine, weiße Hand, preßt einen Kuß darauf und ruft mit blickenden Augen aus:

„Das ist aber einmal eine freudige Überraschung! Gnädiges Fräulein, wenn Sie ahnten, wie sehr ich Sie vermisse habe und wie ich mich danach gesehnt habe, Sie wiederzusehen! Schon glaubte ich, Sie hielten sich absichtlich verborgen.“

Ingeborg senkte die langen, seidigen Wimpern und erwiderte verlegen: „Mein Platz ist am Krankenbett der Frau v. Rittersau. Ich komme fast den ganzen Tag nicht hinaus. Aber noch schläft die Dame, darum nütze ich den herrlichen Morgen ein wenig aus.“



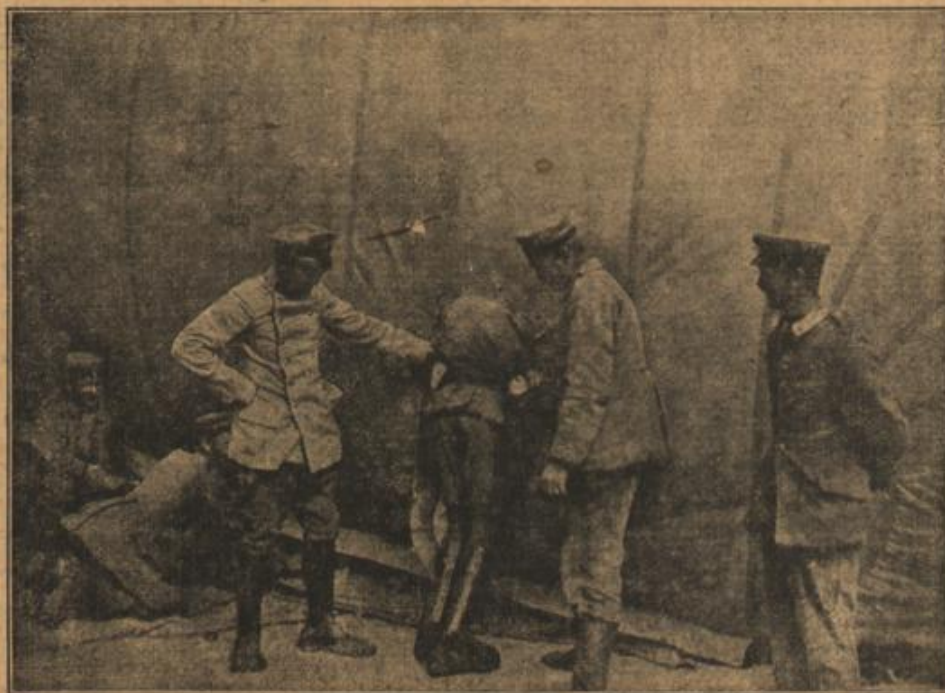
Geflügelhof einer deutschen Truppen-Abteilung

mit der auf ein Plakat aufgedruckten freundlichen Aufforderung: „Hier können Eier gelegt werden!“



Dr. Johanna Westerdahl,

der erste weibliche Professor in Holland.
(Mit Text.)



Ein deutscher Luftschiffer-Offizier begibt sich zur Revision in das Innere eines mit Luft gefüllten Ballons.

Die beiden Hitzschuhe verhindern das Hineinschleppen von Sandkörnern, durch die Reibungsgefahrigkeit erzeugt werden könnte.

„Ja, ein herrlicher Morgen, Fräulein Johanneßen. Und jetzt, wo Sie da sind, doppelt schön! Aber nun erzählen Sie mir doch zunächst einmal, wie es Ihnen hier in dem alten Kloster ergeht. Wie ist Frau v. Rittersau, wie kommen Sie mit Fräulein von Rittersau aus. Verzeihen Sie mir meine Neugier, doch ich habe das Gefühl, als seien wir gute Bekannte.“

(Fortsetzung folgt.)

Unmögliche Porträtierung.

In indischer Radschah besuchte das Atelier des berühmten Porträtmalers Gabriel Rosssetti. Er interessierte sich namentlich für die Bilder der großen Helden des Alterthums, Alexanders, Cäsars, Hannibals und noch vieler anderen, die vor allem Rosssettis Ruhm begründet hatten. Zum Schluß sagte er zu dem Künstler: „Ihre Bilder gefallen mir, ich möchte Sie bitten, das Porträt meines Vaters zu malen.“

„Mit Vergnügen,“ antwortete der gezeichnete Künstler, „Ihr Herr Vater befindet sich doch wohl zurzeit mit Ihnen hier am Orte?“

"Mein Vater ist tot."

„Aber Sie haben ein Bild oder eine Photographie von ihm mitgebracht?“

„Das nicht“, bemerkte der Föder-
ruhig. „Ich besitze eben kein Bild von
ihm, darum möchte ich es von Ihnen
malen lassen.“

"Aber wie könnte ich das, wenn ich kein Bild von ihm als Vorlage bekommen kann und ihn noch nie gesehen habe? So etwas von Porträtierung gibt es nicht", erklärte Rossotti.

Ganz verblüfft schaute der Radschah ihn an. „Wie soll ich das verstehen?“ erkundigte er sich. „Reinen Vater können Sie nicht porträtieren, weil Sie ihn nicht gesehen haben, und hier hängt doch Ihr Atelier voll von den Porträts eines Hannibal, eines Cäsar und anderer längst verstorbener Leute, die Sie ebenjowenig gesehen haben?“

Der Maler mochte sich bemühen, soviel er wollte, ihm den Unterschied zwischen diesen zwei Arten von Porträts klarzumachen, sein vornehmer Besucher konnte ihn nicht begreifen. Kopfschüttelnd und sehr enttäuscht ging er von dannen.



Doppelfinnig.

„Der gnädige Herr hat gesagt, ich soll zur Probe eine Kiste Importen holen. Nun möchte ich wissen, bezieht sich das „zur Probe“ auf die Zigarren oder auf mich?“

Mein ist die Nacht!

Mein ist
 In meine Klausen,
 In mein Zuhause
 Sollt ihr nicht mit mir gehn.
 Von seiner Schwelle
 Gebietet und helle
 Ruf ich: bleibt draußen stehn.

Bleibt draußen, ihr Sorgen.
 Bis daß der Morgen
 Vom Schlaf erwacht.
 Füllt meine Tage
 Mit eurer Plage,
 Mein ist die Nacht!

Johanna Helstirch

Unsere Bilder

Graf Ferdinand von Zeppelin f. Einer der berühmtesten deutschen Männer ist in dem Grafen Zeppelin, der am 8. Juli 1838 in Konstanz geboren war, gestorben. Seine Lebensbahn war von den verschiedensten Schicksalen durchzogen. Erst auf der Kriegsschule zu Ludwigsburg, dann Offizier, nahm er 1863 an den amerikanischen Kriegen teil. Zeppelin betheiligte er sich heldenmüthig an den Feldzügen 1866 und 1870/71. Hier führte er den berühmtesten Luftschiffzug aus. Später war er württembergischer Gesandter und Bundesratsbevollmächtigter in Berlin. 1890 nahm er als Generalleutnant seinen Abschied. Seit dieser Zeit betheiligte er sich mit dem Bau der lenkbaren Luftschiffe. Doch erst 1906 führten dieselben zu einem vollen Erfolge und 1909 konnte er sein Luftschiff das erste mal nach Berlin leiten und dem Kaiser vorführen. Seit der Zeit hat sein Werk ungeahnten Aufschwung erreicht und gerade jetzt im Weltkriege der Landesverteidigung unschätzbare Dienste geleistet.

Dr. Johanna Westerdyn, der erste weibliche Professor in Holland. Während des Weltkriegs hat die Frauenbewegung an Bedeutung und Wichtigkeit in dem größten Teil Europas erheblich gewonnen. Sogar in einem Land wie Holland, das sich bisher zurückhaltend zeigte, wurde zum erstenmal eine Dozentin zum Professor der pathologischen Anatomie ernannt.

Allerlei

Unter Freundinnen. „Sieh nur, was für einen schönen Verlobungsring ich von Georg bekommen habe.“ — „Ja, er ist reizend; es brach mir auch fast das Herz, als ich ihn ihm zurückschickte.“

Kriegeshunde. In dem gegenwärtigen Kriege spielen bekanntlich die Sanitätshunde eine große Rolle. Sie leisten beim Auffuchen der Verwundeten große Dienste. In früheren Zeiten waren Kriegshunde eine bedeutende Macht, die dem Feind viel zu schaffen machte. Als Marius bei Verceilä (101 v. Chr.) die Zimbern besiegt hatte, mußte er noch einen hartnäckigen Kampf gegen die zimbrischen Weiber mit ihren Hunden ausfechten. Die Evancier verwendeten bei der Eroberung Mexikos große Bullenbeißer. Auch die Engländer bedienten sich auf Jamaika gegen die Maronnegger der Bullenbeißer. Im Mittelalter wurden oft gepanzerte Doggen in die Schlacht geschickt. Am Rücken dieser Kriegshunde waren lange Messer und Brandtöpfe befestigt. So stürmten sie tadelweise den Rittersn entgegen. Zwar konnten sie diesen selbst nicht viel anhaben, aber sie wurden durch Beißen, Stechen und Brennen den Pferden sehr gefährlich und erschütterten infolgedessen die feindliche Schlachtlinie oft derart, daß sie dem folgenden Angriff nicht mehr standhalten konnte.

Gemeinnütziges

Um den Wuchs der Jungenten zu fördern, ist eine häufige Fütterung und viel Bewegung notwendig. Gegen die Kälte sind die Entchen nur die ersten drei Lebenswochen empfindlich.

Leere Fässer brennen man nicht mit Spiritus aus, damit ist eine Explosionsgefahr verbunden. Man reinigt die Fässer ebenso gut mit heißer Sodalauge, die durch Schwenken gut im Innern verteilt wird. Dabei werden weder Fässer noch Menschen in Gefahr gebracht.

Hundertn mit Pfifferlingen. Etwa ein Kilo Hundern werden sauber zugerichtet und gesalzen. Ein Kilo Pfifferlinge putzt man gut und kocht sie in Salzwasser etwa eine halbe Stunde, gießt die Brühe ab und kocht darin die Fische gar und nimmt sie dann heraus. Von 60 Gramin Butter und einem gehäuften Eßlöffel voll Mehl wird eine Schwiße gemacht, die: mit obiger Brühe abgedickt, dann die Soße mit Salz, Pfeffer und gehackter Petersilie abgeschmeckt. Die Hundern werden aufgerichtet, die Pfifferlinge dazwischen gegeben, die noch mit Zitronen- über gegeben.

Blütenfarben-Mätfel.

OTTO v. HIRST

Essex a. R.

Durch Umstellung sämtlicher Buchstaben-
ist der Verus des genannten Herrn zu
ermitteln. Colar Legler.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Σημειώσεις:

1) Dn4 Sc3
 Dc6 etc.

Wichtige Lösungen:

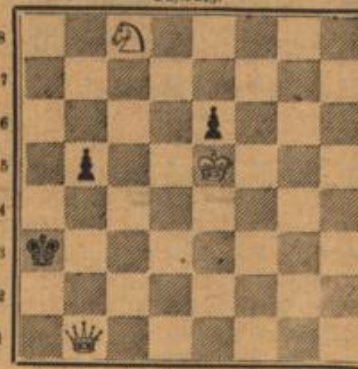
Nr. 157.	Von Schachtlub Steinach (Sachl. Wein.) G. Hinderer in Untergröningen.
Nr. 160.	Von G. Dauber in Bremervor- de. Lehrer Schärer in G. Kelling. G. L. R. in F. B. Potichentreuther in Nordheim. Volkstetdrer G. Hendrenner in Rühligen.
Nr. 161.	Von Lehrer F. Schärer in Hlen-R. B. Potichentreu- ther in Nordheim.
Nr. 164	Von B. B. in G. Sonderburg

Synonym.

Ich bin am Schiffe dir bekannt,
Nieg' auch als Stadt an deutschem Strand
Julius Fald

Problem Nr. 169.

Von O. Dehler. (Original.)
Schwara.



Zeit.
Nacht in 3 Stügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Bilberräffels: Nichts im Horn begonnen. — Tor, wer im Sturm sich einschließt

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Veltzer gedruckt und herausgegeben von Ernst Veltzer in Stuttgart